

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

10. Jahrgang Nr. 1 - Januar 1984

Nachrichten und Informationen:	
Der neue Vorstand - Jahrestagung 1984 - Doktoranden-Kolloquium 1984 - Mikrover- filmung der Rundfunkfachpresse - Rundfunk- geschichte in Koblenz - Fachgruppe Archive und Dokumentation - Kontinuität und erneuer- te Verpflichtung	Seite 1
Schwarzes Brett: Ernst Schnabel zum 70. Ge- burtstag - Sir Hugh Greene in der "NDR-Talk- show" - Kenneth Mackenzie Clark of Salt- wood (1903-1983) - Ira Gershwin (1896-1983) - Constantin (Tino) Rossi (1907-1983) - Lucienne Boyer (1901-1983) - William Paley im Ruhestand - Archie Bunker am Ende - Radio Vaticana vor Gericht - Programmzeitschriften- Flop - An die Redaktion der MITTEILUNGEN - Corrigenda	Seite 8
14. Jahrestagung 1983: Prof. Treue zum Ende seiner vierzehnjährigen Amtszeit	Seite 24
Pressestimmen	Seite 30
August Soppe: Rundfunk als Gegenstand der Pressekritik in der Weimarer Republik	Seite 38
Andrea Brunnen-Wagenführ: Die Rolle der Fachkorrespondenzen	Seite 52
Franz Everschor: Die Beschaffung und Aus- wertung von Spielfilmen in den Fernseh- programmen	Seite 70
Wolfram Wessels: Der 9. November, "weihe- vollster Tag" im "Dritten Reich" - Ein Ver- such zur Programmgeschichte	Seite 82
Karl H. Karst: Zeitgeschichte in den Massen- medien - Überlegungen anlässlich einer Tagung zum Luther-Jahr 1983	Seite 101
Winfried B. Lerg: Persönliche Zeugnisse in der Rundfunkgeschichte - Zur Kritik der Oralistik (Oral History)	Seite 105
Bibliographie: Zeitschriftenlese 30 (1.9.-30.11.1983)	Seite 109
Besprechungen	Seite 113

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V.
Vorsitzender: Friedrich P. Kahlenberg, Koblenz
Schriftführer: Walter Först, Westdeutscher Rundfunk
Postfach 10 19 50, 5000 Köln 1, Tel. 02 21 / 220 32 50

Redaktion: Walter Först (verantw.)
Harald Heckmann
Friedrich P. Kahlenberg
Arnulf Kutsch

I.

Ernst Schnabel zum 70. Geburtstag

"Meine Damen und Herren, haben Sie Lust, sich Notizen zu machen über Ihre Erlebnisse heute, am 29. Januar 1977? Schreiben Sie uns, was Sie heute erlebt haben und erleben werden. Schreiben Sie, was Sie bewegt, schreiben Sie einfach, was Ihnen einfällt." Rund um die Uhr erging am 29. Januar 1977 an alle Hörer des Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunks die Aufforderung, ihre Empfängerrolle aufzugeben und - kurzzeitig wenigstens, mehr auch zum Schein und für einen künstlerischen Zweck - Sender zu werden. Man bat um Briefe an den "Lieben WDR", den "Lieben NDR" oder gar an den Autor und Initiator Ernst Schnabel, der bereits 30 Jahre zuvor ein ähnliches Experiment unternommen hatte. Damals, am 29. Januar 1947, forderte der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) "alle seine Hörer zur Mitarbeit an einer Sendung auf, die einen Querschnitt durch unsere Zeit legen soll... Jeder soll eine ungeschminkte Darstellung seines Tagesablaufes geben; aus den Einsendungen soll ein Mosaik des Alltags entstehen." Schon für den 16. Mai desselben Jahres meldete "Die Ansage", das Presseorgan des NWDR, die Ursendung des Hörspiels "Der 29. Januar 1947", das "aus den 35000 eingegangenen Briefen zum gleichnamigen Preis-ausschreiben des NWDR" hervorgegangen sei und bald schon als erster Nachkriegsbeitrag eines deutschen Autors von BBC London übernommen werden sollte. Am 1. Februar 1950 wiederholte Schnabel seinen Appell an die Hörer. Diesmal kamen 80 000 Zuschriften, aus denen das Hörspiel "Ein Tag wie morgen" entstand. Am 29. Januar 1977 fanden sich nur mehr 2500 Hörer, die dem anonymen und wohl auch wirkungsärmer gewordenen Rundfunk briefeschreibend Persönlichkeitsrechte zubilligten.

Dies sind Eckwerte einer Hör-Geschichte, aufgestellt an Hand zweier Arbeiten, die zu den wirkungsträchtigsten der deutschen Hörspiel-/Feature-Geschichte zählen und ihrem Autor, Ernst Schnabel, einen der vorderen Plätze in ihr einräumen, abgesehen gar von den Wirkungen seiner Redakteurs- und Intendanten-Tätigkeit, die, so scheint es jedenfalls, in der Biographie des Schriftstellers Ernst Schnabel einen beinahe nur episodischen Charakter einnimmt, in einer Biographie, die so farbig erscheint wie die Landschaften und Länder, die der nun Siebzigjährige bereist und beschrieben hat. "Ich bin sehr stolz darauf, daß ich nicht wie die feinen Leute über die Elbbrücken zum ersten Mal nach Hamburg kam, sondern von Bord eines Seglers", soll er gesagt haben. Am 26. September 1913 in Zittau/Oberlausitz als Sohn eines Kaufmanns geboren, besuchte Schnabel nach der Volksschule in Zittau die Meißner Fürstenschule St. Afra bis kurz vor dem Abitur, heuerte 1931 als Matrose an und fuhr 14 Jahre lang zur See - auf Segelschiffen zunächst, später bei der Hamburg-Amerika-Linie und schließlich, in den Kriegsjahren 1939 bis 1945, als Offizier und Kommandant eines Konvoi-Geleitbootes der Marine.

Seit 1936, so verzeichnen es die biographischen Übersichten, sei er "schriftstellerisch tätig", stets neben der Seefahrt und einem kurzen Engagement als Dramaturg am Zittauer Grenzlandtheater in der Spielzeit 1937/38. Die meisten seiner literarischen Arbeiten tragen denn auch im Titel schon die Erfahrungen des Weltreisenden mit sich: "Reise nach Savannah" hieß 1939 sein erstes Buch, dem 1941 der Islandroman "Nachtwind" und 1943 der Roman "Schiffe und Sterne" folgten. Nach einer Studie über "Thomas Wolfe" (1947) und dem Drehbuch für den Käutner-Film "In jenen Tagen" (1947) erschien 1949 ein Sammelband seiner Nachkriegsgeschichten, "Sie sehen den Marmor nicht". 1951 folgten der Roman "Hundert Stunden Bangkok" und das "Interview mit einem Stern", das als Buch wie die mehrstündige Radio-Sendung Schnabels legendäre Weltreise von 100 Stunden Flug und 100 Stunden Aufenthalt beschrieb, die er im Auftrag des NWDR unternommen hatte (7. - 16. März 1951). Dem Bericht "Großes Tamtam. Ansichten vom Kongo" (1953) gingen 1952 die Erzählungen "Hochwasser", "Der Agent" und "Die Geschichte vom Fliegenlernen" voraus. Nach der Seefahrt und dem radiophonen Wellenreiten, das er ja längst schon erprobt hatte, folgte nun also die Luftfahrt. Das Buch "Die Erde hat viele Namen" (1955) versammelte einige Texte zu einem Themenband "Vom Fliegen in unserer Zeit". Angesichts dieser Arbeiten und des 1959 im Deutschen Fernsehen gesendeten Flieger-Epos' "Brigitte und Hannibal" scheint es nur naheliegend, daß Ernst Schnabel neben allen anderen Leistungen zudem noch als Förderer der Privatfliegerei in Deutschland gilt.

Seine schriftstellerischen Arbeiten - und diese scheinen ihm die wesentlichsten zu sein - prädestinierten den Welterfahrenen, 1945 als Autor für die BBC London und den NWDR Hamburg tätig zu werden. Als es im November 1946 in der "Ansage" hieß: "Der Nordwestdeutsche Rundfunk verpflichtet den Schriftsteller Ernst Schnabel als Chefdramaturg", konnte man bereits auf den "gelungenen Versuch einer neuen Rundfunkform" verweisen, den Schnabel unternommen hatte. Angesprochen war damit jedoch nicht das Nachtprogramm, das Schnabel, seit Anfang 1946 schon Leiter der "Gruppe Wort" im NWDR Hamburg, begründet hatte. Gemeint waren vielmehr jene frühen literarischen Radio-Adaptionen, die aus Mangel an originären Arbeiten und aufgrund des außerordentlichen kulturellen Nachholbedürfnisses als "Funk-Erzählungen" oder "Funk-Romane" im Vorfeld des deutschen Nachkriegshörspiels standen. Man verwies auf Schnabels Hörspiel-Bearbeitungen von Thornton Wilders "Brücke von San Luis Rey" und B. Travens "Totenschiff". Auch späterhin finden sich stets Bearbeitungen und Übersetzungen neben den eigenen literarischen Werken Ernst Schnabels, die ihrerseits jeweils in mehrfacher medialer Umsetzung vorliegen, so daß annähernd Kohärenz besteht zwischen den Titeln seiner radiophonisch und im Druck publizierten Arbeiten.

In den Bereichen von Hörspiel und Feature, die während der ersten Nachkriegsjahre noch ungehindert zusammenlebten und sich erst durch die spätere redaktionelle Trennung zu verselbständigen begannen, in diesen Bereichen lag das bevorzugte Arbeitsfeld Ernst Schnabels, der zugleich Schriftsteller und Redakteur, Organisator und schließlich sogar Intendant war. Er befindet sich damit in der kleinen Gesellschaft jener Intendantenpersönlichkeiten, die als Autoren ins Amt berufen wurden und auch als solche dieses

Amt prägten; Friedrich Wilhelm Bischoff und Ernst Hardt seien hier stellvertretend genannt. Neben Axel Eggebrecht, Peter von Zahn und Alfred Andersch, den er während seiner Intendanz 1952 nach Hamburg holte, um dort mit ihm die erste Feature-Redaktion aufzubauen, gehört Schnabel zu denjenigen Autoren, die das Feature zu Höhepunkten nicht nur des NWDR-Programms dieser Zeit machten. Seine Erfahrungen bei der BBC und seine Kenntnis der dortigen "talks and features" mögen ihm dabei behilflich gewesen sein.

"Wunderwerke radiophoner Artikulation" nannte Alfred Andersch in einem späteren Rückblick die Rundfunk-Sendungen Ernst Schnabels: "Wenn der Begriff der literarischen Avantgarde irgendwo als realisiert erscheint, so in diesen glänzend organisierten und zu organischen Einheiten komponierten Collagen aus Zitat, Dokument, Reportage, story und Dichtung." Schon diese Umschreibung kennzeichnet den Grenzbereich, in dem Schnabels Arbeiten sich ansiedelten. Es waren Arbeiten, die - unbewußt wahrscheinlich - zurückverweisen auf die "Frühzeit" des Hörspiels, in der die Erscheinungsformen dessen erprobt wurden, was als spezifisch Radiophones "Radio-kunst" sein sollte; "Hörbilder" und "Hörfolgen" stehen in diesem Spannungsfeld von Feature und Hörspiel, in welchem vor allem auch der unter Harald Braun 1932 erprobte "Aufriß" seinen Platz findet. Die in den ersten Nachkriegsjahren noch gemeinsam verlaufene Entwicklung von Hörspiel und Feature ließen den Chefdramaturgen und Abteilungsleiter Schnabel auch zum Betreuer des anfänglich nur sporadisch auftretenden "Original-Hörspiels" werden. Bedeutsam ist sicherlich seine Zusammenarbeit mit Wolfgang Borchert, dessen Heimkehrerstück er dramaturgisch betreute und am 13. Februar 1947 zur Sendung brachte, nachdem er (wie Heinz-Günter Deiters berichtet) am Vorabend noch die Arbeitstitel "Ein Mann kommt nach Deutschland" und "Einer von denen" in "Draußen vor der Tür" umbenannt hatte.

Schon drei Jahre nach der Einstellung Schnabels hieß es am 15. November 1949 in der "Ansage": "Ernst Schnabel, der bisherige Leiter der Abteilung Wort im NWDR Hamburg, hat dem Generaldirektor des NWDR, Dr. Adolf Grimme, vorgeschlagen, seine Arbeit im Rundfunkhaus Hamburg in ein freies Mitarbeiterverhältnis umzuwandeln. Die Leitung der Abteilung hat Dr. Walter Hilpert übernommen." Nun war er wieder "freier Schriftsteller", ein Zustand, der mit dem Etikett "frei" für Ernst Schnabel wohl einen besonderen Reiz besaß. Doch dieses Wort ließe sich auch anders deuten - mit der Vermutung nämlich, Schnabel habe sich nur "frei" gemacht für jene weit ehrenvollere, aber zugleich noch organisationstechnischere Aufgabe, die er nach seiner neuerlichen Mitarbeit bei der BBC London (1949/1950) und seiner Autorenarbeit beim NWDR Hamburg vom Herbst 1951 an wahrnehmen sollte. Am 23. September 1951 ernannte ihn Grimme zum Intendanten der NWDR-Funkhäuser Hamburg und Hannover, die Schnabel in der Nachfolge Willy Troesters bis zum 22. März 1955 leitete, um dann erneut auf eigenen Wunsch auszuschcheiden und wiederum von Hilpert abgelöst zu werden. Dreieinhalb Jahre lang hat er das Amt verwaltet, eine beinahe typische "Dienst-Zeit" für den "Abenteurer", der zu seiner Intendanten-Tätigkeit einmal bemerkt haben soll: "Es gibt in einigen Zoos Seehunde, die können einen Ball auf der Nase balancieren. Der Ball ist groß, der Seehund klein, und das

Publikum hält den Atem an. Die Situation eines Intendanten unterscheidet sich nur darin, daß der Ball größer ist, das Publikum den Atem nicht anhält und manche Leute den Jongleur mit kleinen Steinen bewerfen, in der Hoffnung, er verliere seine Ruhe. Im Zoo ist es verboten, beim Rundfunk nicht."

Bis 1962 blieb Schnabel nun freier Schriftsteller, diesmal ohne organisatorische Neben-Tätigkeit, dafür aber mit außerordentlicher Produktivität und großem Erfolg. 1956 erschien sein Roman "Der sechste Gesang", für den er 1957 den Berliner Kunstpreis Literatur (Fontane-Preis) erhielt. Auch in seiner Radioarbeit brachten die Jahre bis 1962 große Erfolge. Nach Hörspielen und Features wie "Der 29. Januar 1947", "Ein Tag wie morgen", "Gros-ses Tamtam. Ansichten vom Kongo" und "Interview mit einem Stern" folgte 1958 die Hörspielrealisation des gleichzeitig als Buch erschienenen und mittlerweile in zwanzig Sprachen übersetzten Berichtes "Anne Frank - Spur eines Kindes", für den er den Sonderpreis des Prix Italia (Human Right Price der Unesco) erhielt. Schnabel verzichtete dabei auf alle seine Autorenrechte und über-gab sie einer neu gegründeten Stiftung, die israelischen Studen-ten einen Deutschlandaufenthalt ermöglichen sollte. 1959 wurde er mit dem Hermann-Stahl-Preis der jüdischen Gemeinde Berlins ausgezeichnet. 1958 erschienen die beiden Romane "Der Vogel, der sprechen kann" und "Ich und die Könige", beide auch radiophon umgesetzt, letzterer gar als sechsteiliger "Funk-Roman" des Süd-westfunks. Es folgten: "Das schweigende Dorf" (1959), "Die In-seln unter dem Wind" (1965), "Gullivers Reisen zu den Gleich-großen" (1966), "Ein Jahrzehnt wird besichtigt" (1969). Nach siebenjähriger freier Autorentätigkeit jedoch verpflichtete sich Ernst Schnabel 1962 erneut, diesmal bei NDR und SFB, um dort zu-sammen mit Rolf Liebermann das Dritte Hörfunkprogramm aufzubauen und zu leiten. Obwohl er von sich selbst behauptete, "ohne Sen-dungsbewußtsein geschaffen" zu sein, gab er sich in dieser Pro-grammtätigkeit doch äußerst sende-bewußt. Nach dem Verhältnis von Minderheit und Massenmedien befragt, antwortete er 1964 in einem Interview mit der Wochenzeitung "Die Zeit": "Ich meine, daß eine Nation, die sich eine demokratische Staats- und Lebens-form gegeben hat und sie auch praktizieren will, die Pflicht hat, Minderheiten zu versorgen... Wir leben in einem Land und in ei-ner Zeit der Massenmedien, die die Minderheiten der Neugierigen, der geistig Aktiven, der Fragenden, der Zweifelnden, der Uner-sättlichen (was die Befriedigung hoher Ansprüche betrifft) ein-fach außer Betracht lassen. Ich glaube aber - und man wird mir diesen Glauben bestimmt nicht nehmen -, daß eine Nation verküm-mern muß (einschließlich ihrer eindrucksvollen, wenn auch be-scheideneren Mehrheiten), die ihre im hohen Anspruch unbescheide-nen Mitbürger im Stiche läßt."

Vielleicht war es der Wunsch, sich diesen Glauben zu bewahren, der Ernst Schnabel - neben anderen Gründen - 1965 dazu bewog, nach wiederum nur dreijähriger Dienst-Zeit von seinem Amt zurück-zutreten, um jedoch wenig später, noch im gleichen Jahr, die "Literarische Illustrierte" im Dritten Fernsehprogramm des SFB herauszubringen. Fünf Jahre immerhin, eine vergleichsweise lange Zeit, hat er diese Aufgabe wahrgenommen, bis er 1970 im Kreise von 99 Schriftstellern, Publizisten und Professoren seine SFB-Mitarbeit aufgrund unaufhebbarer Differenzen mit dem Intendanten

Franz Barsig kündigte und sich seither nicht mehr "dienstlich" in den Medien verpflichten ließ. Seine Autorenarbeit indes hat er fortgesetzt, ebenso die (wohl ehrenamtlichen) Tätigkeiten in der Freien Akademie Hamburg und in der Akademie der Künste Berlin, in der er seit 1963 Direktor der Abteilung Dichtung ist.

Oftmals hat Ernst Schnabel die Fähigkeit bewiesen, für seine Überzeugung einzustehen. Ein eigenwilliger Mensch scheint er zu sein: konsequent und vor allem engagiert. Er sei "ein hervorragender Organisator und Förderer und mitunter auch ein diskreter Helfer", bemerkte Marcel Reich-Ranicki in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (26.9.1983), um schließlich festzustellen, "daß er sich um die neue deutsche Literatur verdient gemacht hat wie kaum ein anderer". 1969, als Ernst Schnabel den Kulturpreis des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) erhielt, übergab er die 8000 DM hohe Dotation dem Rechtshilfefond der Außerparlamentarischen Opposition (APO) "zur Unterstützung der Verteidigung der gegen die sozialistische Opposition angestregten Prozesse", wie sein damaliger Anwalt es formulierte. Dabei ging es vor allem um jene Demonstranten, die am 6. Dezember 1968 die Uraufführung des politischen Oratoriums "Das Floß der Medusa" (Text: Ernst Schnabel; Musik: Hans Werner Henze) vereitelt hatten und festgenommen, schließlich gar angeklagt worden waren. Auch Schnabel hatte sich nach diesem "spektakulärsten Ereignis in Hamburgs Musikgeschichte" (Süddeutsche Zeitung vom 15.1.1970) wegen "Widerstandes gegen die Staatsgewalt und versuchter Gefangenenbefreiung" gerichtlich verantworten müssen.

Nur im Vergleich mit Tumulten dieser Art scheint die Behauptung zulässig, daß es seit Anfang der siebziger Jahre still geworden ist um Ernst Schnabel, der heute zurückgezogen in Berlin lebt. Trotz gesundheitlicher Schwächen hat er weiterhin, wenn auch zunehmend weniger, literarisch publiziert. 1972 erschien sein Romanfragment "Hurricane", das im gleichen Jahr noch seine Hörspielrealisation (SWF) erfuhr. 1979 veröffentlichte er den Erzählband "Auf der Höhe der Messingstadt", dessen Titelgeschichte 1980 (ebenfalls im SWF) als Hörspiel zur Sendung kam. Zudem finden sich Essays, Features und Hörspiele wie "Zwei Männer in Betrachtung des Mondes" (1976), "Der 29. Januar 1977" (WDR/NDR/SFB 1977), "Kuckuck: Die Belehrung des Geheimrates Goethe durch seinen Adlatus Eckermann" (SFB 1981) und schließlich die akustischen Realisationen seiner in den dreißiger Jahren entstandenen Monodramen "Die hohen Schiffe" und "Hunger" (SWF/NDR 1983).

Ernst Schnabel, der "wie kaum ein anderer den Nachkriegshörfunk geprägt hat" (Friedrich Wilhelm Hymnen), wird "als wichtigster literarischer Rundfunkmann im Nachkriegsdeutschland" (Heinz Schwitzke), als "Geheimschreiber seiner Majestät, der Literatur" (Alfred Andersch) und nicht zuletzt als kritischer Zeitzeuge weiterhin eine Herausforderung bleiben.

Karl H. Karst